



Eine elegante Griechin und eine exzellente Könnlerin: Ariadne Daskalakis, Dekanin der Hochschule für Musik und Tanz in Köln, ist längst auch eine gefragte Solistin.

„Das fällt nicht vom Himmel“

Die Geigerin Ariadne Daskalakis ist eine elegante Könnlerin, die jeden Tag diszipliniert ihren Klang neu findet. Dekanin der Hochschule für Musik und Tanz in Köln und Aachen.

VON BERND MATHIEU

Sie ist Griechin. Eine schöne Griechin. Und eine musikalisch brillante. Eine Könnlerin. Eine Solistin. Eine Teampspielerin. Eine Dekanin. Eine Lehrende. Und eine immer noch Lernende.

Treffpunkt Köln. Ein Café an einer jener typischen mehrspurigen Verkehrsstraßen im Veedel, nicht mehr ganz Zentrum, aber noch ein bisschen. Ariadne Daskalakis beantwortet die Frage nach ihrem griechischen Ursprung irgendwie aus eher deutschem Blickwinkel, wenn sie sagt: „Griechenland, da kommen doch gleich Emotionen hoch.“

Die Wurzeln der in Boston geborenen Frau haben wenig mit der griechischen Finanzkrise zu tun, sondern ganz gewiss mit griechischer Kultur, griechischer Lebensart und griechischer Eleganz. Und natürlich mit ihren griechischen Eltern. Frau Daskalakis sagt auch, dass sie sich in den USA, wo sie lange gelebt, studiert, gearbeitet hat, wie eine Griechin fühle, in Griechenland dagegen wie eine Amerikanerin. Und in Deutschland? „Da werde ich zuerst als Griechin gesehen. Außerdem habe ich in Deutschland begonnen, die USA kritischer zu sehen, politisch. Aber die USA sind auch ein sehr reichhaltiges und differenziertes Land.“

Musikalisch zu Hause

Wir wollen an diesem Vormittag nicht über Politik reden, sondern über Musik. Über Ihre Musik. Sie hatte in Boston, dieser eindeutig europäischsten amerikanischen Stadt, das Glück, viele, so formuliert sie es, „europäische Mentoren“ zu haben. Aus Deutschland, aus Ungarn, aus Österreich. Als sie nach Deutschland kam, war das für sie eine Art Wiederentdeckung und Vertiefung von dem, was sie gelernt hatte. „Ich fühlte mich hier musikalisch wie zu Hause angekommen.“

Zuhause: Das war im nicht-musikalischen Leben ihre Geburtsstadt Boston.

lernte, das war in Deutschland zunächst das preußische Berlin, das ihr „sehr wohl gefällt“, das ist jetzt das rheinische Köln, das sie als „so lebendig“ bezeichnet und wo sie eine große Anzahl „glücklicher Kölner“ vermutet oder bereits kennengelernt hat. Und wenn sie an Köln und die Musik und das grandiose Angebot denkt, dann gerät sie ins Schwärmen: „Es ist im positiven Sinn verrückt, mit welcher Kultur wir uns hier umgeben dürfen.“

Sie fordert diese Vielfalt aber auch vehement ein. Gerade in der Musik. Sie hasst es, in bestimmten Kategorien und Schubladen zu denken. „Musik darf nicht immer das Gleiche sein, es ist doch so schön, dass Musik insgesamt ein ganz großes und vielseitiges Oeuvre ist.“

„Keine Karriere läuft einfach von selbst.“
ARIADNE DASKALAKIS

Sie ist in durchaus unterschiedlichen Bereichen der Musik unterwegs. Sie spielt mit bekannten großen Symphonieorchestern, und sie gibt in feinen, kleinen Kammerensembles den richtigen Ton an. Ihr Repertoire reicht vom Frühbarock bis zum modernen Polen Witold Lutoslawski, einem der renommierten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Ob groß, ob klein: Sie schwärmt von der „Ausstrahlung, die Musik hat“. Sie ist eine technisch brillante Geigerin, und sie hat ein Gefühl für die Stimmung der Musik. Erst diese Kombination macht sie zur extraordinären Könnlerin.

Und sie ist natürlich eine Arbeiterin. „Keine Karriere läuft einfach von selbst“, sagt sie diszipliniert. „Wenn jemand denkt, das falle einfach vom Himmel, dann irrt er.“ Die scheinbare Leichtigkeit und die spielerische Eleganz sind das Ergebnis harter und ständiger Vorbereitung. „Das Sich-infrage-Stellen“ gehört zum

viele Dinge auf dem Silbertablett serviert bekommt.“ Talent zum Beispiel. Oder gute Lehrer. Oder überragende Orchester. Mit außerordentlichen Dirigenten.

Im Jahr 2000 wurde sie als jüngste Professorin für Violine an die Hochschule für Musik und Tanz Köln berufen. Dort ist sie Dekanin und lehrend verantwortlich für fast 400 Studierende in Köln und in den Abteilungen in Aachen und Wuppertal. Aktiv unterrichtet sie zehn junge Streicher, „nicht nur potenzielle Stars, sondern junge Menschen, bei denen ich das Gefühl habe, ich kann ihnen helfen, sie weiterbringen.“

Die jungen Leute heute! Für die junge Professorin ist das eine andere Generation. „Wir wurden autoritärer ausgebildet. Aus lauter Respekt vor dem großen Meister wagten wir es nicht, eine Frage zu stellen. Wir hatten das zu machen, was der Maestro vorgab.“ Heute gehe es darum, die Nachwuchsmusiker zu befähigen, eigene Ideen zu entwickeln und die richtige Balance zu finden zwischen „fantastischen Ideen und einer gewissen Stabilität“. Das sei letztlich Qualität.

Ist sie, die exzellente Musikerin, eine gute Pädagogin? Da zögert sie mit der Antwort nicht eine Sekunde. „Ja, ich habe eine natürliche pädagogische Begabung, das sage ich, ohne arrogant zu sein.“

Von solchen Attitüden ist diese große Persönlichkeit weit entfernt. Sie weiß, was sie kann. Und sie hat das zigfach bestätigt bekommen. Sie musizierte bereits als ganz junge Solistin

Israel mit Sir Yehudi Menuhin. Sie gewann mehrere bedeutende Preise. Sie gründete 1995 das grandiose Manon Quartett Berlin, das auf eine unnachahmliche Weise barocke und klassische Werke in historischer Art aufführt.

Makellose Technik, klarer und voller Klang: So etwa lauten die Lobeshymnen über sie, wenn sie mit Orchestern vornehmster Provenienz aufgetreten ist, als da wären: das English Chamber Orchestra, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Staatsorchester Athen, das Kölner Kammerorchester, die Kammerakademie Potsdam und die Berliner Philharmoniker und das Prager Kammerorchester. Zum Beispiel.

Sie hat Temperament, und sie agiert mit entsprechend emotionaler Gestik und Körperhaltung. Sie erkennt sich selber in ihrem sechsjährigen Sohn und seinem offensichtlich sehr quirligen Verhalten. „Er ist immer in Bewegung, ein wirklicher Teil von mir.“ Sie beschreibt sich, zögerlich nachdenkend, als emotional, das sei mal sehr positiv, manchmal auch schwierig, dann wiederum ruhe sie in sich selber, höre nach innen. Diese Mi-

so: „Sehr temperamentvoll und sehr rational. Manchmal kann ich Gefühle nur schwer bändigen.“

Sie musiziert leidenschaftlich gerne. Musik ist der Mittelpunkt ihres Lebens. Und sie ist ihre Arbeit. „Ich arbeite, um das Niveau zu halten.“ Anders geht es nicht. Sie lässt sich nicht auf eine bestimmte Richtung festlegen. Sie beherrscht die Feinens vom Barock über die Klassik bis zur frühen Romantik. Sie hat Erfahrungen mit diesen verschiedenen Spieltechniken. Und das „trainiert“ sie, jeden Tag mindestens drei Stunden. „Man muss jeden Tag seinen Klang neu finden.“

Das ist ein schöner täglicher Leitsatz. Nicht nur für die Musik.

Nicht nur für die Musik. Sie musiziert leidenschaftlich gerne. Musik ist der Mittelpunkt ihres Lebens. Und sie ist ihre Arbeit. „Ich arbeite, um das Niveau zu halten.“ Anders geht es nicht. Sie lässt sich nicht auf eine bestimmte Richtung festlegen. Sie beherrscht die Feinens vom Barock über die Klassik bis zur frühen Romantik. Sie hat Erfahrungen mit diesen verschiedenen Spieltechniken. Und das „trainiert“ sie, jeden Tag mindestens drei Stunden. „Man muss jeden Tag seinen Klang neu finden.“

Das ist ein schöner täglicher Leitsatz. Nicht nur für die Musik.

Fünf Fragen

Was hören Sie in Ihrer Freizeit? Fantasien von Henry Purcell oder Tanzmusik mit meiner Tochter.

Was ist in Europa anders als in USA? Dass hier Kultur nicht als rein kommerzielles Unterfangen angesehen wird, sondern als ständige und wichtige staatliche Aufgabe.

Welche Komponisten mögen Sie besonders? Man ist am meisten begeistert von der Musik, die man gerade spielt. Aber ich kehre immer wieder zurück zu den ganz großen Meistern, mein Respekt vor ihnen wächst, also vor Bach, Brahms, Mozart, Händel. Das wird nie langweilig.

Wie groß ist die Bedeutung des Instruments wirklich? Die Beziehung ist fast wie in einer Ehe. Man lernt sich immer besser kennen, und lernt, damit umzugehen.

Ihre Beziehung zur Musikbox-



VON BERND MATHIEU

Sie ist Griechin. Eine schöne Griechin. Und eine musikalisch brillante. Eine Könnerin. Eine Solistin. Eine Teamspielerin. Eine Dekanin. Eine Lehrende. Und eine immer noch Lernende.

Treffpunkt Köln. Ein Café an einer jener typischen mehrspurigen Verkehrsstraßen im Veedel, nicht mehr ganz Zentrum, aber noch ein bisschen. Ariadne Daskalakis beantwortet die Frage nach ihrem griechischen Ursprung irgendwie aus eher deutschem Blickwinkel, wenn sie sagt: „Griechenland, da kommen doch gleich Emotionen hoch.“

Die Wurzeln der in Boston geborenen Frau haben wenig mit der griechischen Finanzkrise zu tun, sondern ganz gewiss mit griechischer Kultur, griechischer Lebensart und griechischer Eleganz. Und natürlich mit ihren griechischen Eltern. Frau Daskalakis sagt auch, dass sie sich in den USA, wo sie lange gelebt, studiert, gearbeitet hat, wie eine Griechin fühle, in Griechenland dagegen wie eine Amerikanerin. Und in Deutschland? „Da werde ich zuerst als Griechin gesehen. Außerdem habe ich in Deutschland begonnen, die USA kritischer zu sehen, politisch. Aber die USA sind auch ein sehr reichhaltiges und differenziertes Land.“

Musikalisch zu Hause

Wir wollen an diesem Vormittag nicht über Politik reden, sondern über Musik. Über ihre Musik. Sie hatte in Boston, dieser eindeutig europäischsten amerikanischen Stadt, das Glück, viele, so formuliert sie es, „europäische Mentoren“ zu haben. Aus Deutschland, aus Ungarn, aus Österreich. Als sie nach Deutschland kam, war das für sie eine Art Wiederentdeckung und Vertiefung von dem, was sie gelernt hatte. „Ich fühlte mich hier musikalisch wie zu Hause angekommen.“

Zuhause: Das war im nicht-musikalischen Leben ihre Geburtsstadt Boston, wo sie in der Schule fließend Französisch

lernte, das war in Deutschland zunächst das preußische Berlin, das ihr „sehr wohl gefällt“, das ist jetzt das rheinische Köln, das sie als „so lebendig“ bezeichnet und wo sie eine große Anzahl „glücklicher Kölner“ vermutet oder bereits kennengelernt hat. Und wenn sie an Köln und die Musik und das grandiose Angebot denkt, dann gerät sie ins Schwärmen: „Es ist im positiven Sinn verrückt, mit welcher Kultur wir uns hier umgeben dürfen.“

Sie fordert diese Vielfalt aber auch vehement ein. Gerade in der Musik. Sie hasst es, in bestimmten Kategorien und Schubladen zu denken. „Musik darf nicht immer das Gleiche sein, es ist doch so schön, dass Musik insgesamt ein ganz großes und vielseitiges Oeuvre ist.“

„Keine Karriere läuft einfach von selbst.“

ARIADNE DASKALAKIS

Sie ist in durchaus unterschiedlichen Bereichen der Musik unterwegs. Sie spielt mit bekannten großen Symphonieorchestern, und sie gibt in feinen, kleinen Kammerensembles den richtigen Ton an. Ihr Repertoire reicht vom Frühbarock bis zum modernen Polen Witold Lutoslawski, einem der renommierten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Ob groß, ob klein: Sie schwärmt von der „Ausstrahlung, die Musik hat“. Sie ist eine technisch brillante Geigerin, und sie hat ein Gefühl für die Stimmung der Musik. Erst diese Kombination macht sie zur extraordinären Könnlerin.

Und sie ist natürlich eine Arbeiterin. „Keine Karriere läuft einfach von selbst“, sagt sie diszipliniert. „Wenn jemand denkt, das falle einfach vom Himmel, dann irrt er.“ Die scheinbare Leichtigkeit und die spielerische Eleganz sind das Ergebnis harter und ständiger Vorbereitung. „Das Sich-infrage-Stellen“ gehört zum Wesen des Künstlers, erst recht wenn man

viele Dinge auf dem Silbertablett serviert bekommt.“ Talent zum Beispiel. Oder gute Lehrer. Oder überragende Orchester Mit außerordentlichen Dirigenten.

Im Jahr 2000 wurde sie als jüngste Professorin für Violine an die Hochschule für Musik und Tanz Köln berufen. Dort ist sie Dekanin und lehrend verantwortlich für fast 400 Studierende in Köln und in den Abteilungen in Aachen und Wuppertal. Aktiv unterrichtet sie zehn junge Streicher, „nicht nur potenzielle Stars; sondern junge Menschen, bei denen ich das Gefühl habe, ich kann ihnen helfen, sie weiterbringen.“

Die jungen Leute heute! Für die junge Professorin ist das eine andere Generation. „Wir wurden autoritärer ausgebildet. Aus lauter Respekt vor dem großen Meister wagten wir es nicht, eine Frage zu stellen. Wir hatten das zu machen, was der Maestro vorgab.“ Heute gehe es darum, die Nachwuchsmusiker zu befähigen, eigene Ideen zu entwickeln und die richtige Balance zu finden zwischen „fantastischen Ideen und einer gewissen Stabilität“. Das sei letztlich Qualität.

Ist sie, die exzellente Musikerin, eine gute Pädagogin? Da zögert sie mit der Antwort nicht eine Sekunde. „Ja, ich habe eine natürliche pädagogische Begabung, das sage ich, ohne arrogant zu sein.“

Von solchen Attitüden ist diese große Persönlichkeit weit entfernt. Sie weiß, was sie kann. Und sie hat das zigfach bestätigt bekommen. Sie musizierte bereits als ganz junge Solistin bei einer Tournee in

VON BOSTON ÜBER BERLIN NACH KÖLN UND AACHEN

► **Die Geigerin** Ariadne Daskalakis wurde in Boston (USA) als Tochter griechischer Eltern geboren. Mit 16 Jahren debütierte sie dort mit dem Boston Pops und dem Tschaikowski-Violinkonzert.

► **Die junge** Musikerin studierte in New York und am Radcliffe College der Harvard University Boston. 1993 wechselte sie un-

mittelbar nach ihrem Abschluss nach Berlin, wo sie bereits ein Studienjahr verbracht hatte. An der Hochschule der Künste Berlin legte sie das Diplom und Konzertexamen ab und spielte regelmäßig mit dem Ensemble Oriol Berlin, einer jungen, energischen Gruppe, die meist ohne Dirigent auftrat.

► **Dort wurde** sie bald Konzertmeisterin.

Inzwischen tritt sie fast nur noch solistisch auf. 2010 spielte sie erstmals mit der Akademie für Alte Musik Berlin. Zuletzt hat sie bei „Naxos“ mit ihrem Ensemble Vintage Köln die gesamten Violinsonaten von Händel auf der Barock-Violine eingespielt. Sie ist Dekanin an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln und damit auch für die Abteilung Aachen verantwortlich.

Ariadne Daskalakis

Israel mit Sir Yehudi Menuhin. Sie gewann mehrere bedeutende Preise. Sie gründete 1995 das grandiose Manon Quartett Berlin, das auf eine unnachahmliche Weise barocke und klassische Werke in historischer Art aufführt.

Makellose Technik, klarer und voller Klang: So etwa läuten die Lobeshymnen über sie, wenn sie mit Orchestern vornehmster Provenienz aufgetreten ist, als da wären: das English Chamber Orchestra, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Staatsorchester Athen, das Kölner Kammerorchester, die Kammerakademie Potsdam und die Berliner Philharmoniker und das Prager Kammerorchester. Zum Beispiel.

Sie hat Temperament, und sie agiert mit entsprechend emotionaler Gestik und Körperhaltung. Sie erkennt sich selber in ihrem sechsjährigen Sohn und seinem offensichtlich sehr quirligen Verhalten. „Er ist immer in Bewegung, ein wirklicher Teil von mir.“ Sie beschreibt sich, zögerlich nachdenkend, als emotional, das sei mal sehr positiv, manchmal auch schwierig, dann wiederum ruhe sie in sich selber, höre nach innen. Diese Mischung beschreibt sie

so: „Sehr temperamentvoll und sehr rational. Manchmal kann ich Gefühle nur schwer bändigen.“

Sie musiziert leidenschaftlich gerne. Musik ist der Mittelpunkt ihres Lebens. Und sie ist ihre Arbeit. „Ich arbeite, um das Niveau zu halten.“ Anders geht es nicht. Sie lässt sich nicht auf eine bestimmte Richtung festlegen. Sie beherrscht die Feinheiten vom Barock über die Klassik bis zur frühen Romantik. Sie hat Erfahrungen mit diesen verschiedenen Spieltechniken. Und das „trainiert“ sie, jeden Tag mindestens drei Stunden. „Man muss jeden Tag seinen Klang neu finden.“

Das ist ein schöner täglicher Leitsatz. Nicht nur für die Musik.

Fünf Fragen

Was hören Sie in Ihrer Freizeit?

Fantasien von Henry Purcell oder Tanzmusik mit meiner Tochter.

Was ist in Europa anders als in USA?

Dass hier Kultur nicht als rein kommerzielles Unterfangen angesehen wird, sondern als ständige und wichtige staatliche Aufgabe.

Welche Komponisten mögen Sie besonders?

Man ist am meisten begeistert von der Musik, die man gerade spielt. Aber ich kehre immer wieder zurück zu den ganz großen Meistern, mein Respekt vor ihnen wächst, also vor Bach, Brahms, Mozart, Händel. Das wird nie langweilig.

Wie groß ist die Bedeutung des Instruments wirklich?

Die Beziehung ist fast wie in einer Ehe. Man lernt sich immer besser kennen, und lernt, damit umzugehen.

Ihre Beziehung zur Musikhochschulabteilung Aachen?

Es gehört zu meinen Zielen, den Standort zu stärken, ich spüre den guten Kontakt zu den Kollegen in Aachen. Ich habe zwei offene Ohren für Aachen!

Mittlerweile tritt sie fast nur noch solistisch auf: Ariadne Daskalakis spielt mit bekannten Orchestern. Zuletzt hat die aus Boston stammende und in Köln lebende Musikerin eine CD mit allen Violinsonaten von Händel eingespielt. Fotos: Agentur

